



Nachrichten aus Mission EineWelt und den Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

(Noch) keine Feier, aber dafür ein Buch

50 Jahre Kirchlicher Entwicklungsdienst

Wie so vieles ist auch die lange geplante große Feier zum 50-jährigen Bestehen des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (KED) in Bayern der Corona-Pandemie zum Opfer gefallen. Doch auch hier gilt: aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Ohnehin bleibt - umso mehr in Zeiten einer weltumspannenden Pandemie - eine gerechte Gestaltung der Lebensverhältnisse auf diesem Planeten das existenzielle Ziel schlechthin. Die Absurdität, dass Menschen sich gegenseitig das Leben zur Hölle machen, obwohl doch die einst von Utopist*innen erträumte Voraussetzung für eine bessere Welt, dass genug für alle da sein müsse, längst Realität geworden ist, schreit im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel.

Und so ist die Arbeit des KED, unter der Maxime „Erkennt, dass ihr nicht die Lösung, sondern selbst Teil des Problems seid“ der Einen Welt Gerechtigkeit zu ver-

schaffen, so hochaktuell wie unverzichtbar.



Das Buch zum KED-Jubiläum kann online hier bestellt werden: <http://www.erlanger-verlag.de/>

Deshalb arbeitet der jetzt im Erlanger Verlag erschienene Jubiläumsband „Sehen. Urteilen. Handeln. 50 Jahre Kirchlicher Entwicklungsdienst in Bayern“ nicht nur die Geschichte des KED in Bayern von der Gründung bis hin zur Gegenwart als Teil von Mission EineWelt auf, um die zweifellos vorhandene historische Bedeutung festzuschreiben. Natürlich geht es auf den 315 Seiten des Bandes um Tätigkeitsfelder gestern und heute. Der Wandel und die Entwicklung dessen, was unter „Partnerschaftsarbeit“

oder „Entwicklungszusammenarbeit“ verstanden wurde und wird, zieht sich wie ein roter Faden durch alle Beiträge. Aber es dominiert das Prinzip der Bewegung. In ihrer Gesamtheit verharren die Aufsätze nicht in einer Fixierung im Rückspiegel. Die Analyse gerinnt nicht zur Historisierung. „Zehn Thesen für eine zukunftsfähige Entwicklung“ – dieser Titel eines Beitrags steht programmatisch für das ganze Buch. Es geht darum, zu lernen. Denn es geht weiter.

Das Jubiläumsbuch ist ein Erinnerungs-, vor allem aber ein Lernbuch, und ein gutes Fundament, um darüber nachzudenken, wohin Partnerschafts- und Entwicklungszusammenarbeit sich entwickeln und bewegen müssen. Denn: Die Arbeit des KED ist so notwendig wie der Weg zu einer gerechteren, besseren, für alle Lebewesen lebenswerten Welt noch weit ist.

Thomas Nagel

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

wie geht das eigentlich, Partnerschaft auf Augenhöhe oder besser: walking side by side? Kann das überhaupt funktionieren, wenn die eine Seite der anderen ökonomisch weit überlegen ist? Wo ist der Übergang von Entwicklungshilfe zur Entwicklungszusammenarbeit? Was macht den Unterschied zwischen Hilfe und Zusammenarbeit aus?

Das sind Fragen, die wir uns in unserer täglichen Arbeit, im möglichst gleichberechtigten, offenen Miteinander mit unseren Partnerkirchen täglich stellen. Die Antworten bestimmen die Grundsätze, nach denen wir handeln. Einer der wichtigsten Sätze in diesem Zusammenhang lautet: „Erkennt, dass ihr nicht die Lösung, sondern selbst Teil des Problems seid!“

Nicht von ungefähr steht dieser Satz auch im Klappentext des Buchs „Sehen. Urteilen. Handeln“ zum 50-jährigen Bestehen des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (KED) in Bayern, das jetzt im Erlanger Verlag erschienen ist. Auf über 300 Seiten wird aus verschiedenen Perspektiven, mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen und anhand verschiedener Beispiele die Entwicklung der partnerschaftlichen Zusammenarbeit unter kirchlicher Ägide reflektiert. Und es geht auch darum, wie es in Zukunft weitergehen kann, wie die Weichen für eine für alle Beteiligten fruchtbare Arbeit gestellt werden müssen. Die Welt gerechter machen, so dass sie zu einem schöneren, lebenswerteren Ort für alle wird – als von Gott geliebte Menschen sind wir dazu befähigt und beauftragt. Das Buch zum KED-Jubiläum zeigt, dass es gehen kann, sich zumindest

Schritt für Schritt auf dieses große Ziel zuzubewegen. Und wenn Sie in dieser Ausgabe weiterlesen, werden Sie auf einige Nachrichten stoßen, die etwas beschreiben, das gut gelaufen ist, auf Ereignisse, die uns Hoffnung machen, dass es doch noch was werden könnte mit der besseren Welt.

Da geht was, wenn wir bewegt von Gottes Geist alle zusammenhelfen!

Herzlich

Ihre und Ihr

Dr. Gabriele Hoerschelmann
Direktorin Mission EineWelt

D. Min. Hanns Hoerschelmann
Direktor Mission EineWelt

Zwischen Corona und Krieg

Im Norden Mosambiks wecken Rohstoffvorkommen die Begehrlichkeiten von Konzernen und kriminellen Banden. Die Folge ist ein brutaler Krieg. Das Leid in der Bevölkerung ist unermesslich.

Wer neben Corona-Tickern während der letzten Monate auch sonstige internationale Nachrichten verfolgt hat, wird über die Schreckensmeldungen aus Cabo Delgado, der nördlichsten Provinz Mosambiks an der Grenze zu Tansania, gestolpert sein: Terroristen überfallen Dörfer und töten die Bevölkerung, sie entführen und enthaupten Kinder und nehmen zeitweise eine ganze Küstenstadt ein. Tausende von Menschen sind auf der Flucht.

Die lokale Bevölkerung in dieser Ecke



Foto: Klaus Dotzer

IELM-Generalsekretär
Abel Macuácuca in seinem Büro in Maputo

der Welt muss seit Jahrzehnten hilflos zusehen, wie einheimische Eliten sich schamlos an der Ausplünderung dieser rohstoffreichen Region beteiligten. Cabo Delgado war seit langem ein Eldorado für den Schmuggel von Edelhölzern, Elfenbein und Drogen. Als dort 2009 die weltweit größten Rubinvorkommen und zwei Jahre später riesige Erdgasvorkommen entdeckt wurden, sind auch große internationale Konzerne mit in die Ausbeutung der Region eingestiegen. Nach wie vor ohne einen nennenswerten Profit für die lokale Bevölkerung. Eine ideale Gemengelage für militante Fundamentalist*innen, die neue Anhänger*innen rekrutieren wollen. Die Ursachen für Konflikte sind also hausgemacht, auch wenn die Kämpfer inzwischen der Terrororganisation „Islamischer Staat“ die Treue schwören.

Die mosambikanische Regierung scheint hilflos. Allein im vergangenen Jahr sind nach Recherchen der New York Times (Stand: 4. April 2021) ganze Siedlungen zerstört, über eine halbe Million Menschen vertrieben, mindestens 2000 Menschen getötet und zahllose Menschen entführt worden. Als eine der Folgen hat inzwischen die ehemalige Kolonialmacht Portugal erste Soldaten entsandt.

Mittendrin in dieser Situation steckt auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Mosambik (Igreja Evangélica Luterana em Moçambique, IELM), Partnerkirche der ELKB. Generalsekretär Abel Macuácuca schreibt in einer E-Mail vom 17. April: „Die furchterliche Situation im Norden unseres Landes, verursacht durch militante Islamisten, bedroht uns alle in Mosambik. Menschen werden abgeschlachtet, und viele fliehen südlich bis in die Hauptstadt Maputo oder andere zentrale und südliche Provinzen des Landes. Diejenigen, die nicht direkt unter Überfällen leiden, tragen die Last, Flüchtende aufzunehmen. Wir haben einige Kirchengemeinden im Süden von Cabo Delgado im Bezirk Chiure, die davon sehr betroffen sind.“

Parallel dazu, so Abel Macuácuca, scheint sich wenigstens die Lage in der Corona-Pandemie zu verbessern: „Die durch Covid-19 bedingten Infektions- und Sterberaten scheinen in diesen Tagen zurückzugehen, aber auch hier herrscht noch Lockdown. Wir erwarten eine Regierungserklärung unseres Präsidenten, die er für Ende April versprochen hat. Kirchen und andere Institutionen sind noch geschlossen. Nur Schulen wurden Anfang April wieder geöffnet.“

Licht und Schatten, Hoffnung und Furcht liegen in Mosambik dicht beieinander. Mission EineWelt ist mit der IELM und deren anderen internationalen Partner*innen im Gespräch, welche Unterstützung gebraucht wird. Fürbitte ist in jedem Fall wichtig.

Klaus Dotzer

Unter dem Eindruck der Pandemie

Gesundheitsminister besucht die Covid-19-Station der Lutherischen Kirche im Kongo

Am 14. April 2021 hat Joseph Nsambi Bulanda, Gesundheitsminister der Provinz Haut-Katanga in Lubumbashi, zusammen mit einer dreiköpfigen Delegation der Gesundheitsstation der lutherischen Kirche im Kongo (EELCo) einen Besuch abgestattet. Im Mittelpunkt stand die mit Hilfe von Mission EineWelt und dem Kirchlichen Entwicklungsdienst errichtete Einheit zur Identifizierung und Behandlung von Covid-19-Patient*innen. Die Isolierstation und die Plexiglaskabinen im Ankunftsbereich weckten zusammen mit der Möglichkeit, Impfungen zu verabreichen, das besondere Interesse des Ministers. Seine Delegation nahm eine Evaluierung von Abläufen im Bereich der Aufnahme, im Labor, in der allgemeinen Behandlung, in der Ultraschalldiagnostik, in der Schwangerenvorsorge und in der Geburtshilfe vor. Die Verantwortlichen des Zentrums und die Kirchenleitung der EELCo hoffen auf ein weitergehendes Engagement der Regierung.

In weiten Teilen des Landes sind es vor allem die Kirchen, die in der Basisgesundheitsversorgung tätig sind. Pflegekräfte übernehmen dabei weitestgehend die Erstversorgung. Deren Bezahlung ist meist abhängig von den kleinen Beträgen, die die Angehörigen für die Behandlung aufbringen können. Die EELCo will in einer Partnerschaft mit der Regierung erreichen, dass der Staat die Gehälter des Personals an der vordersten Linie sichert. Oft kann diese Arbeit nur mit weniger als einem Euro pro Tag entlohnt werden, da die Patient*innen selbst unter ärmlichen Verhältnissen leben.



MEW-Mitarbeiter Markus Schmidt (rechts) zeigt Joseph Nsambi Bulanda, Gesundheitsminister der Provinz Haut-Katanga in Lubumbashi, die Einheit zur Identifizierung und Behandlung von Covid-19-Patient*innen

Die Corona-Pandemie bestimmt auch im Kongo weiterhin das Leben. Anfang Mai sind knapp 30.000 Fälle einer Infektion mit dem Sars-CoV-2-Virus im Land bestätigt. Bei einer geschätzten Bevölkerung von knapp 100 Millionen Menschen werden 400 bis 500 PCR-Tests am Tag durchgeführt. In Deutschland wird die tägliche Kapazität in der KW 23 mit 167.525 angegeben. Es ist also von einer hohen Zahl nicht erfasster Fälle auszugehen.

Die Regierung hat seit Monaten nächtliche Ausgangssperren verhängt. Das Tragen von Mund-Nasen-Schutz ist in vielen öffentlichen Bereichen vorgeschrieben. Eine korrekte Einhaltung oder Überwachung erfolgt allerdings kaum. Schulen waren zunächst mehrere Wochen geschlossen, sind nun aber wieder im Normalunterricht. Für die Menschen haben die Corona-Maßnahmen gravierende Auswirkungen: Armut ist ein riesiges Problem und die Menschen leben von einem täglich erwirtschafteten Einkommen – Einschränkungen in der Bewegungsfreiheit oder Ansammlungsverbote haben daher enorme, oft existenzielle Folgen.

Falschinformationen sind auch in der Arbeit mit Covid-19 eine große Herausforderung. Aktuell ist die Impfbereitschaft eher gering. Über soziale Medien kursieren die bekannten „fake-news“. Die Impfkampagne stockt daher schon beim Start. Vier von 26 Provinzen sind bisher beliefert worden. In Lubumbashi ging es am 1. Mai los. Auch das Gesundheitszentrum in Kimbeimbe wartet auf die Vakzine.

Markus Schmidt

Tansania hat erstmals eine Präsidentin

Nach dem Tod des tansanischen Präsidenten John Pombe Magufuli wurde Nachfolgerin Samia Suluhu Hassan vereidigt – 45 Tote bei Trauerfeierlichkeiten – Wende in der Coronapolitik?

Am Abend des 17. März 2021 gab die Vizepräsidentin der Vereinigten Republik Tansania, Samia Suluhu Hassan, im Fernsehen den Tod des tansanischen Staatspräsidenten John Pombe Magufuli bekannt. Als Todesursache nannte sie eine Herzerkrankung.

Magufuli wurde 61 Jahre alt. In den sozialen Medien, aber auch in der internationalen Presse kursierten in den Wochen zuvor zahlreiche Spekulationen. Die häufigste Vermutung: Magufuli sei infiziert mit Covid-19.

Der Sarg Magufulis wurde während der Trauerfeierlichkeiten in verschiedene Landesteile gebracht. Wie die offiziellen Stellen erst mit 10-tägiger Verspätung zugaben, sind bei einer Massenpanik im überfüllten Nationalstadion in Daressalaam 45 Menschen zu Tode getrampelt worden, als tausende Menschen ins Stadion strömten, um am Sarg Abschied zu nehmen.

Am 19. März 2021, wurde Samia Suluhu Hassan als neue Präsidentin vereidigt. Die verbleibende Wahlperiode dauert bis Herbst 2025 an. Hassan hatte bereits in der vorausgehenden Legislaturperiode die Position der Vizepräsidentin inne. Sie ist 61 Jahre alt und folgt als Muslima auf den Katholiken Magufuli. Und sie ist die erste Frau, die Tansania als Präsidentin führt. Außerdem ist sie die erste gebürtige Sansibari an der Spitze der tansanischen Regierung. Das Präsidentenamt in Tansania hat laut geltender Verfassung

eine sehr starke Position im politischen System des Landes. Erste Äußerungen der neuen Präsidentin machen Hoffnungen auf Veränderungen in den Bereichen Medienfreiheit und Zivilgesellschaft.

Auch im Kampf gegen Corona könnte es zu einer Wende kommen. Der verstorbene Präsident hatte für Tansania einen sehr speziellen Kurs in der Corona-Bekämpfung propagiert. Impfungen und Einschränkungen wurden weitgehend abgelehnt, stattdessen lokale Pflanzen und Dampfbäder zur Corona-Prophylaxe empfohlen. Die Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wurde im Frühjahr 2020 eingestellt.

Die neue Präsidentin hat nun die Schaffung eines Expertenrats angekündigt.

Während Magufuli den Spitznamen „Bulldozer“ hatte, gilt Präsidentin

Hassan, oft „Mama Samia“ genannt, als vermittelnd. Am 30. April 2021 wurde sie auch zur Vorsitzenden der seit Jahrzehnten regierenden Partei CCM („Partei der Revolution“) gewählt. Samia Suluhu Hassan erhielt 100 Prozent der abgegebenen 1862 Stimmen der CCM-Versammlung.

Tansania hat den Machtwechsel souverän gemeistert. Ein im Amt verstorbener Präsident birgt das Risiko eines Machtvakuum. In Tansania hat man sich strikt an die Verfassung gehalten und dadurch politische Reife bewiesen.

Claus Heim



Die erste Präsidentin Tansanias: Samia Suluhu Hassan

Neuer OP-Saal, neue Ausstattungen

Das kirchliche Krankenhaus in Ilembula wurde modernisiert

Das Lutheran Hospital in Ilembula im Süden Tansanias hat einen neuen OP-Saal. Insgesamt stehen den Ärztinnen und Ärzten damit nun drei Operationssäle zur Verfügung. Die Bauzeit für den neuen OP nach Entwürfen des von Mission EineWelt ausgesendeten Architekten Thomas Caspary belief sich auf rund zwei Jahre. „Der neue OP hat viele bauliche Details, die gut überlegt sind“, freut sich Werner Kronenberg, der, ausgesendet von Mission EineWelt, als Facharzt für Chirurgie an den kirchlichen Krankenhäusern in Ilembula, Itete und Matema arbeitet und das medizinische Personal schult. „Insbesondere die Terrazzo-Böden, die Thomas Caspary statt der üblichen Fliesen als Bodenbelag verwendet, um störende Unebenheiten auszuschließen, haben sich bewährt.“ Zu den wichtigen Details gehört auch ein elektrisches Backup-System mit modernen Batterien, mit dem Stromausfälle kompensiert werden können.

Finanziert wurde der rund 120.000 Euro teure Bau des neuen OP-Saals aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (KED) in Bayern. Die komplette Ausstattung für den neuen Operationssaal sowie die Neuausstattung für einen der bestehenden OPs wurden laut Kronenberg mit rund 70.000 Euro aus privaten Spenden finanziert. „Das ist zwar viel Geld, aber in Deutschland würde ein OP-Saal plus Aus-



Foto: Werner Kronenberg

Mitarbeitende des Lutheran Hospitals in Ilembula beim Umzug in den neuen OP.

stattung ein Vielfaches kosten“, erläutert der Chirurg. Angesichts der rückläufigen staatlichen Unterstützung für kirchliche Krankenhäuser seien die kirchlichen Mittel noch einmal wichtiger für den Erhalt der Krankenhäuser und die Fortsetzung der medizinischen Arbeit, betont Kronenberg.

Thomas Nagel



Foto: Werner Kronenberg

In Betrieb: Der neue OP-Saal wurde sofort intensiv genutzt.

Neue Projekte und hoher Besuch

Bei der diesjährigen Convention der Lutherischen Kirche in Liberia kam einiges in Bewegung

Von 21. bis 25. April kam die Lutherische Kirche in Liberia (LCL) zu ihrer alle zwei Jahre stattfindenden „Convention“ zusammen. Das landesweite Treffen aller Delegierten der LCL musste im vergangenen Jahr aufgrund der Corona-Krise verschoben werden, und damit auch die geplante Geburtstagsfeier zum 160sten Geburtstag der LCL. Umso größer war die Freude, sich in diesem Jahr wieder treffen zu können. Rund 400 Delegierte nahmen an der Convention teil. Unter dem Motto „Reigniting that first love – Entfache diese erste Liebe neu“ wurden viele wichtige Entscheidungen getroffen.

Die wichtigste war der Start des Projekts „Lutherische Universität in Liberia“. Die schon existierenden einzelnen Standorte im Landesinneren Liberias werden zu einer Universität zusammengefasst. Angeboten werden Studiengänge in Krankenpflege und Theologie sowie Ausbildungen zum* zur Lehrer*in, KFZ-Mechaniker*in, Klempner*in, Sekretär*in, Elektriker*in und weiteren Berufen. Die Lutherische Kirche wird dabei von ALLIA, der Association of Liberian Lutherans in the Americas, unterstützt. LCL-Bischof Jensen Seyenkulo betonte, wie wichtig es sei, Menschen in Liberia die Möglichkeit einer Ausbildung zu bieten. Nur so könne Liberia und auch die Kirche wachsen.

Am Vormittag des 23. April gab es ein ganz besonderes Highlight. Plötzlich wurden hektisch Stühle in den ersten beiden Reihen neu platziert. Kurz darauf waren Sirenen zu hören. Die Vizepräsidentin Liberias, Jewel Howard-Taylor, selbst Lutheranerin, besuchte die Convention. Sie nahm sich Zeit, hörte sich die Berichte



Volles Haus: Rund 400 Delegierte kamen zur LCL-Convention.

des Bischofs und der Generalsekretärin an und aß mit den Teilnehmenden. Ihr Herz schlägt für die jungen Menschen Liberias. So bekamen auch Landesjugendpräsident Jerome Jallah und weitere Verantwortliche für die Jugendarbeit der LCL, Gelegenheit, kurz mit ihr über die Jugendarbeit in der LCL zu sprechen. Sie zeigte sich sehr interessiert an der Jugendarbeit, da sie gehört hatte, dass die Jugend derzeit die aktivste Gruppe in der Kirche sei.

Bishop Kortu Brown, Präsident des Liberia Council of Churches, erinnerte die Delegierten und Kirchenleitenden, dass alle gerne Teil der Kirche seien und ihre Serviceangebote in Anspruch nähmen. Doch wenn es darum gehe, die Probleme der Kirche zu den eigenen zu machen, nach einer Lösung zu suchen sowie diese dann auch umzusetzen, seien auf einmal alle verschwunden. Doch Kirche könne sich nur verändern und wachsen, wenn alle sich die Kirche ganz zu eigen machten.

Marianne Lorenz-Jallah

Bildung und Bauen - Jugendarbeit in Liberia

Interview mit Marianne Lorenz-Jallah

Marianne, was machst Du als bayerische Diakonin eigentlich in Liberia?

Ich arbeite als Beraterin für die National Lutheran Youth Fellowship (NLYF) der Lutherischen Kirche in Liberia (LCL).

Was genau ist die NLYF und was macht sie?

NLYF ist die Evangelische Jugend der LCL. In der LCL gibt es 9 Kirchendistrikte und derzeit 58 Kirchengemeinden. NLYF leitet und koordiniert die evangelische Jugendarbeit in der LCL in allen Distrikten und Kirchengemeinden. Die klassischen Aktionen und Programme sind: Landesjugendkonvent, Wettbewerbe und Workshops, Gebets- und Fastenaktionen und die große Sommerfreizeit. Weitere wichtige Angebote sind Jugendleiter*innen-Schulungen sowie unser Aufbautrainingsprogramm für junge Frauen.

Ich weiß aber auch, dass ihr viel baut. Um was genau geht es da?

Bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs in Liberia (Von 1989 bis 2003 tobte in Liberia ein furchtbarer Bürgerkrieg um die politi-

sche Macht und die Rohstoffe des Landes/KD) hatte die NLYF mit dem Camp Kpolopelle ein eigenes Jugendcamp und handwerkliches Berufsausbildungszentrum in Handii, Fuamah District, Bong County. Es war das Zuhause der Jugend. Leider wurde das Camp im Krieg komplett zerstört. Nur die Kapelle hat den Krieg überlebt.

2015 begann die NLYF, ihr Zuhause wieder aufzubauen. Das erste Projekt war eine Mehrzweckhalle. Danach kam 2017 der Bau der ersten Hütte, in der bis zu 30 Kinder und Jugendliche während der Freizeiten oder der Trainings übernachten sollen. Mittlerweile haben wir wieder 5 Hütten, 2 moderne Toiletten und Gemeinschaftsduschen sowie eine Küche. Derzeit werden die Cafeteria, der Kinderspielplatz, der Basketball-Court sowie ein Fußballfeld wiedererrichtet. Ausstehend sind 11 weitere Hütten, ein Bad, die Unterkunft für die Mitarbeitenden sowie die neue Kirche.

Viele unterschiedliche Einzelpersonen und Gruppen in Liberia unterstützen uns.



Foto: Marianne Lorenz-Jallah

Gespräche über Jugendarbeit: Jerome Jallah, Marianne Lorenz-Jallah und die Vizepräsidentin Liberias, Jewel Howard-Taylor

Und auch internationale Partner*innen aus den USA und Bayern helfen durch ihre Geldspenden, wofür wir sehr dankbar sind.

Interview: Klaus Dotzer

Gemischte Gefühle und denkwürdige Momente

Fünf Jahre als Austauschpfarrer in Bayern – eine Bilanz

Pfarrer Penga Nimbo aus Papua-Neuguinea ist mit seiner Frau Polina und den Kindern Tono und Pileru seit 2016 in Deutschland. Er ist in der Gemeinde Dingolfing tätig und als ökumenischer Mitarbeitender in ganz Bayern unterwegs. In den fünf Jahren seiner Tätigkeit in Bayern hat er viel erlebt und viele Eindrücke gesammelt.

Es gibt viele denkwürdige Momente, die ich zusammen mit meiner Familie hier in Deutschland als Austauschpastor (von September 2016 bis August 2021) erlebt habe, insbesondere in Bayern. Diese werde ich in meinem Leben sehr schätzen. Hier sind einige Highlights.

Deutschland ist ein sehr schönes Land mit einer langen interessanten Geschichte. Bevor ich hierher kam, hatte ich sehr gemischte Gefühle und Gedanken über Deutschland. Ich hatte einige Fragen wie: Wie werden die Leute über mich denken, wenn sie mich sehen? Werden die Leute freundlich sein? Welche Art von Essen werde ich essen? Für welche Art Gemeinde werde ich arbeiten? Wie wird die Umgebung um mich herum sein? All diese Fragen kreisten in meinem Kopf, als ich zusammen mit meiner Familie hier ankam.

Wir kamen am Ende des Frühlings in Richtung Sommer nach Deutschland. Als ich die schönen Farben der Pflanzen zum ersten Mal sah, war ich erstaunt und fasziniert. Dann, später, kam der Winter, und das war ein besonderes Erlebnis für die ganze Familie. Es wurde kalt und wir mussten viel warme Kleidung anziehen, um nicht zu frieren. Als wir den Schnee sahen, der beim Kaffeetrinken vor unserem Fenster fiel, war es eine wundervolle Aussicht für uns. Wir haben den Schnee sehr geliebt, es war etwas ganz Neues, Besonderes für uns.

Das sehr frühe Aufstehen morgens, als es noch dunkel und kalt war, die Kinder vorbereiten und im Kindergarten und in

der Grundschule abgeben und weiter zum Bahnhof, um den Zug nach Nürnberg zum Deutsch-Unterricht zu nehmen, war in den ersten Wochen wirklich eine Herausforderung für uns, aber bald gewöhnten wir uns daran.

In den Orientierungswochen gab es viele freundliche Menschen um uns herum, die uns akzeptierten und dafür sorgten, dass wir in der Gesellschaft und in der Gemeinde in Mission EineWelt willkommen waren.

Die pensionierten Missionar*innen und Sozialarbeiter*innen, von denen viele früher in Papua-Neuguinea gelebt haben, unterstützten uns und gaben uns ihre Energie, standen uns immer zur Seite und halfen, dass wir uns niederlassen und wie zu Hause fühlen konnten. Es war auch interessant, ihre faszinierenden Geschichten über ihre Arbeitserfahrungen und Begegnungen in der Missionsarbeit in Papua-Neuguinea sowie über die Erfahrungen zu hören, die sie mit ihrer Familie und ihren Kindern nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat gemacht hatten. Das war sehr emotional und auch sehr ermutigend für meinen Glauben, all diese faszinierenden Geschichten zu hören.

Die Zusammenarbeit mit Mission EineWelt war sehr interessant und es war fantastisch, neue Freund*innen zu finden, verschiedene Dekanate und Gemeinden zu besuchen, an verschiedenen Symposien und Präsentationen über die Kirche in Papua-Neuguinea teilzunehmen. Ich sammelte viele Erfahrungen mit verschiedenen Menschen, an verschiedenen Orten und mit Partnergruppen.

Ich war sehr überrascht, als ich herausfand, dass viele Menschen, die ich auf der Straße getroffen habe, keine Ahnung hatten, wo auf der Welt Papua-Neuguinea liegt. Viele Leute dachten, es sei ein Land auf dem afrikanischen Kontinent. Deshalb war ich immer stolz darauf, diesen Men-



Gut angekommen:
Penga Nimbo (r.) mit Familie

schen Papua-Neuguinea vorzustellen, und freute mich, sie erstaunt zu sehen.

Einen Führerschein zu bekommen, war sehr anstrengend und erforderte hohe Konzentration. Das Autofahren in Papua-Neuguinea ist völlig anders als hier. Die Straßen in Deutschland sind so stark befahren, es ist so viel Verkehr. Am Ende habe ich die Prüfungen bestanden und es hat viel Spaß gemacht, auf den Autobahnen zu fahren, aber leider konnte ich das in den vergangenen Monaten aufgrund von Covid-19 nicht länger machen, da ich viel weniger unterwegs war.

Ich traf viele verschiedene und sehr engagierte Christ*innen aus verschiedenen Kreisen in Bayern, die Partnerschaftsprogramme mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) haben und die ihre wertvolle Zeit, Kraft, Gebete und auch Geld gaben, um den Menschen in Papua-Neuguinea zu helfen. Ihre Ohren und Augen waren immer offen, um den Ruf ihrer Partnerkirche in Papua-Neuguinea zu hören, und sie halfen ihr in und mit Gebeten.

Auf der anderen Seite all meiner Lebenserfahrungen hier in Deutschland bin ich auch auf Herausforderungen gestoßen. Hier einige Beispiele:

Da ich ein schwarzer Mensch auf der Straße war, hatte ich das Gefühl, die Aufmerksamkeit der Menschen auf mich zu ziehen. Anfangs war das für mich und meine Familie unangenehm, aber nach einigen Artikeln in der Stadtzeitung über uns grüßten uns die Leute, sagten ‚Hallo‘ und wussten, dass wir aus Papua-Neuguinea stammen und in der Erlösungskirche in Dingolfing arbeiten. Die Menschen hier sind privater oder individueller als Papua-Neuguineer*innen, die mehr in einer auf Gemeinschaft basierten Gesellschaft leben. Eine kranke Person zu besuchen, mit der kranken Person zu beten, ist eine sehr wichtige Aufgabe und ein Muss für einen Pastor in Papua-Neuguinea. Und ich finde, dass Geburtstagsbesuche auch ein Muss und eine sehr wichtige Aufgabe und Verantwortung für einen Pastor hier in Deutschland sind.

Eine weitere Sache, die ich hier erlebt habe, ist, dass der christliche Glaube, besonders während des Gottesdienstes, mehr in unserem Kopf als in unseren Herzen zentriert ist. Viele werden fragen, inwiefern. - Meine einfache Antwort lautet: Wenn wir hier beten, lesen wir meistens vorbereitete Gebete, singen Lieder aus unseren Liederbüchern und lesen unsere Predigten vom Blatt ab. Wir haben strukturierte und geordnete Gottesdienste. Wir haben große Angst, Fehler zu machen, da die Gemeinde nach den Gottesdiensten Kommentare abgeben wird. In Papua-Neuguinea beten und singen wir, ohne vorbereitete Lieder und Gebete zu lesen.

Das sind ein paar Erfahrungen, die ich hier in der Gemeinde gemacht habe, in der ich gearbeitet habe, aber das kann in anderen Kirchengemeinden ganz anders sein. Es gibt auch viele Menschen hier, die nicht zum Gottesdienst gehen, und viele melden sich von der Kirche ab. Mit Gottes Gnade, Weisheit und Kraft werden wir in den nächsten Jahren hier helfen und unsere Gemeinde weiterentwickeln.

Das sind einige meiner Erfahrungen, die ich bei meiner Arbeit hier in Deutschland gemacht und erlebt habe.

Penga Nimbo

Lange Verbundenheit, neue Aufgaben

Kerstin Schönleben ist neue Lateinamerikareferentin bei Mission EineWelt

Vom Praxisjahr in Brasilien bis zur Mitarbeit im Leitungsteam der Nicaragua-Gruppe in Nürnberg und bei der Gestaltung von Lateinamerikawoche und Zentralamerikatag: Seit 25 Jahren pflegt Kerstin Schönleben enge Verbindungen nach Lateinamerika. Dass die Theologin und Sozialpädagogin nun ihre Erfahrungen als Lateinamerikareferentin bei Mission EineWelt einbringt, erscheint da fast schon folgerichtig.

Kerstin Schönleben beginnt ihren neuen Dienst in schwierigen Zeiten. Lateinamerika wird derzeit immer wieder von verheerenden Umweltkatastrophen heimgesucht. Dazu kommen schwierige bis krisenhafte politische und gesellschaftliche Entwicklungen, Raubbau an der Natur, Populismus, Rassismus, Armut, Flucht, Vertreibung. Zudem grassiert COVID-19. Brasilien gilt als eines der am stärksten von der Pandemie betroffenen Länder weltweit. „Die Menschen in den Ländern Lateinamerikas brauchen das partnerschaftliche Miteinander dringender denn je“, sagt Schönleben. „Besonders wichtig ist gerade jetzt konkrete Hilfe.“ Gerade die Naturkatastrophen in Mittelamerika machten zudem die gemeinsame Verantwortung deutlich: „Wir im globalen Norden belasten das Klima zu sehr, die Menschen auf der anderen Seite des Globus leiden.“ Vielversprechende Ansätze zur Änderung dieses Missverhältnisses sieht die 49-Jährige in den Projekten der Klimakollekte oder in Konzepten wie der Klimapartnerschaft im Rahmen der Städtepartnerschaft Nürnberg-San Carlos.

In der Partnerschaftsarbeit möchte die neue Lateinamerikareferentin „den Schwung der Digitalisierung“ mitnehmen und mehr junge Menschen für diese Arbeit begeistern. Dazu will sie in Kooperation mit anderen Referaten von Mission EineWelt daran mitarbeiten, mehr projekt- und themenorientierte Parti-



Foto: Daniela Denk

Neu bei Mission EineWelt: Kerstin Schönleben leitet das Referat Lateinamerika

zipationsmöglichkeiten für junge Leute zu entwickeln. Erfahrung aus der Arbeit mit jungen Menschen im internationalen Kontext bringt Schönleben ebenfalls mit. Vor ihrem Wechsel zu Mission EineWelt arbeitete sie seit 2007 als Pfarrerin in der Evangelischen Studierendengemeinde Nürnberg.

Einblicke in die kirchliche und diakonische Arbeit in Lateinamerika hat sie unter anderem bei einem Studiensemester im Fach Sozialpädagogik in Montevideo und als Pfarrerin zur Ausbildung in der Iglesia Luterana de Nicaragua „Fe y Esperanza“ mit Verantwortung in den Bereichen Fortbildung und Gemeindedienst gesammelt.

„Über die Menschen, deren Leben und Projekte ich seither begleite, ist ein starkes Band innerer Verbundenheit mit einzelnen Personen, aber auch mit gesellschaftlichen, diakonischen und innerkirchlichen Fragestellungen in Zentralamerika wie in Brasilien gewachsen“, fasst Kerstin Schönleben ihre bisherige Geschichte mit Lateinamerika zusammen. Jetzt kommt ein neues Kapitel dazu.

Thomas Nagel

Input aus der afrikanischen feministischen Theologie

Philomena Njeri Mwaura aus Nairobi lehrt und forscht in Neuendettelsau

Im Sommer wird die kenianische Professorin Philomena Njeri Mwaura in Bayern forschen und lehren.

Bekannt ist sie als eine der bedeutenden afrikanischen feministischen Theologinnen. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in ostafrikanischer Kirchengeschichte. Dabei beschäftigt sie sich besonders mit der langen Geschichte pentecostaler Strömungen und Kirchen, die mit ihren geistlichen Erneuerungen weltweit starke Impulse setzen.

Sie ist Associate Professor am Department of Philosophy and Religious Studies



Foto: privat

Forscht und lehrt für ein halbes Jahr an der Augustana: die kenianische Theologin Philomena Njeri Mwaura

Augustana-Hochschule unter anderem eine Übung zum Thema „Movement by the Spirit: Pentecostalism in Kenya“ anbieten.

Ihr Aufenthalt wird ermöglicht durch die Vicedom-Dozentur, die als Auszeichnung für akademische Theologie mit globalen Bezügen gilt. Sie wird gemeinsam von Mission EineWelt und dem Lehrstuhl für Interkulturelle Theologie und Religionswissenschaften der Augustana-Hochschule verliehen. Dabei ist es ein Anliegen, den Horizont des weltweiten Christentums mit seiner starken Dynamik und Vielfalt in der bayerischen Kirche und in der deutschen theologischen For-

schung und Ausbildung bekannter zu machen. Die Auszeichnung ist benannt nach Georg Vicedom, der nach einigen Jahren in Neuguinea die Missionsarbeit in Neuendettelsau prägte und von 1956 bis 1972 den neu eingerichteten missionswissenschaftlichen Lehrstuhl an der Augustana-Hochschule innehatte.

2014 konnte in diesem Rahmen Professor Remí Klein aus Brasilien an der Augustana arbeiten, 2017/2018 Professor Monica Melanchthon aus Australien, die ihrerseits über indische christliche Strömungen arbeitete.

Eine öffentliche Vorlesung mit Professorin Mwaura wird am 22. Juni 2021 um 19 Uhr stattfinden. Am Sonntag, 18. Juli 2021, wird sie den Gottesdienst beim Fest der weltweiten Kirche von Mission EineWelt mitgestalten.

Gottfried Rösch

an der Kenyatta University in Nairobi und dort Director des Centre for Gender Equality and Empowerment. Nun ist sie für ein halbes Jahr an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau. Dementsprechend wird Mwaura an der Augustana-Hochschule unter anderem eine Übung zum Thema „Movement by the Spirit: Pentecostalism in Kenya“ anbieten.

Ihr Aufenthalt wird ermöglicht durch die Vicedom-Dozentur, die als Auszeichnung für akademische Theologie mit globalen Bezügen gilt. Sie wird gemeinsam von Mission EineWelt und dem Lehrstuhl für Interkulturelle Theologie und Religionswissenschaften der Augustana-Hochschule verliehen. Dabei ist es ein Anliegen, den Horizont des weltweiten Christentums mit seiner starken Dynamik und Vielfalt in der bayerischen Kirche und in der deutschen theologischen For-

schung und Ausbildung bekannter zu machen. Die Auszeichnung ist benannt nach Georg Vicedom, der nach einigen Jahren in Neuguinea die Missionsarbeit in Neuendettelsau prägte und von 1956 bis 1972 den neu eingerichteten missionswissenschaftlichen Lehrstuhl an der Augustana-Hochschule innehatte.

ISSN 1867-5980



Zeitschrift von Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Herausgeber:
Dr. Gabriele und D. Min. Hanns Hoerschelmann

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P.:
Thomas Nagel

Redaktion „Mission EineWelt“: Thomas Nagel

Layout: Heike Halbmann, Daniela Denk

Redaktionssekretariat: Alexandra Nießlein

Redaktionsadresse: „Mission EineWelt“
Centrum Mission EineWelt, Postfach 68,
91561 Neuendettelsau
Tel. 09874 9-1031
Fax: 09874 9-3180
E-Mail: medien@mission-einewelt.de
Internet: www.mission-einewelt.de

Druck: MHD Druck und Service, Harmsstr. 6, 29320 Hermannsburg

Bankverbindung:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE12 5206 0410 0001 0111 11
BIC: GENODEF 1EK1

Bezugspreis: Mission EineWelt erscheint vier Mal jährlich, Jahresbezugspreis 18,- Euro, Einzelheft 4,50 Euro, Auslandspreise auf Anfrage

Die Zeitschriften der Kooperation Missionspresse werden auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt, die CO₂-Belastung durch den Druck wird durch Kompensationszahlungen an klimaschonende Projekte ausgeglichen.



Willst Du...

- ... einmal über deinen Tellerrand schauen?
- ... mehr erfahren über Zusammenhänge in unserer globalisierten Welt?
- ... mit Menschen aus anderen Ländern in Kontakt kommen?
- ... bist du zwischen 18 und 28 Jahre alt?



Auch 2021 finden wieder unsere Infotage statt, an denen du dich über ein Jahr in Übersee informieren kannst:

Sa., 15.10.2021, 10-13 Uhr im Eine-Welt-Haus in München
Sa., 23.10.2021, 10-14 Uhr im Caritas Pirkheimer-Haus, Nürnberg

Weiter Infos zum Programm findest du unter www.mission-einewelt.de oder freiwillig.weltweit@mission-einewelt.de